



Verehrter Lehrer

Als Francesco Geminiani 1726/27 in London die Violinsonaten op. 5 seines verehrten Lehrers Corelli zu Concerti grossi bearbeitete, legte er damit eine der frühesten ernst zu nehmenden Orchestrierungen überhaupt vor. Seine zwölf Arrangements sind gleichzeitig Erweiterung und Deutung der berühmten Vorlage, Würdigung des römischen Meisters und publikumswirksamer Verkaufserfolg, denn sie gleichen den Mangel aus, dass Corelli nur zwölf Concerti grossi hinterließ. Diese wurden zu Geminianis Zeit in England außerordentlich geschätzt.

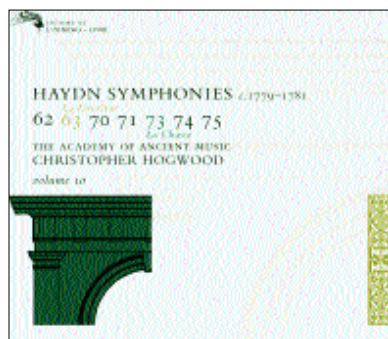
In Andrew Manzes Interpretation entfalten die Concerti trotz ihrer stereotypen Besetzung und relativ starren Form-Schemata einen ungeheuren, kaum für möglich gehaltenen emotionalen Reichtum. Selbst ein Geiger, der seinem Spiel Süße und Kantabilität in einer für sein Metier seltenen Intensität beizumischen weiß, lässt Manze auch die Academy mit sinnlicher Eleganz aufspielen. Er kostet vor allem den Schmelz der langsamen Sätze mit Sinn für Farbe und Leidenschaft aus und gestaltet die schnellen ebenso präzise wie schwungvoll. Die als Zugabe erklingende Version der Sonate op. 5 Nr. 9 in Original-Besetzung und von Geminiani ausgeziert wird unter Manzes Händen zu einem faszinierenden kleinen Violin-Drama.

Im Schubert beigefügt ist der Faksimile-Druck eines Berichts von John Hawkins (1770) über die 1726 in London ins Leben gerufene historische Academy of Ancient Music. Der Gründer der modernen Academy, Christopher Hogwood, steuert die Einführung bei. Eine wertvolle musikhistorische Ergänzung dieser überaus empfehlenswerten CD.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Geminiani, Concerti grossi nach Corellis op. 5, Violoncellosate op. 5 Nr. 2; **Corelli**, Sonate für Violine und Violoncello op. 5 Nr. 9; Andrew Manze (Violine und Leitung), David Watkin, Alison McGillivray (Violoncello), Richard Egarr (Cembalo), The Academy of Ancient Music (1998/99) harmonia mundi/helikon 2 CD HMU 907261.62 (144'19")



Bitte fortsetzen!

Christopher Hogwoods zehnte Folge der Haydn-Sinfonien stößt bis ins Jahr 1781 vor und steht damit an der Schwelle zu den „Parisern“. Die vom Haydn-Spezialisten James Webster betreute Gesamteinspielung wurde systematisch, von den frühen Sinfonien ausgehend, aufgebaut. Doch nun scheint der Decca die Luft auszugehen: Wie es heißt, wird die Einspielung nicht fortgesetzt. Das wäre fatal, denn Hogwood spielt Haydn mit einem Gespür, das derzeit seinesgleichen sucht. Er belässt es nicht bei der überwältigenden Brillanz seines Ensembles und einer mitreißenden Energie, die vom ersten Ton eines jeden Satzes an fesselt. Er versteht es überzeugend, Zwischentöne aufzuspüren, oberflächliche Effekte hingegen zu meiden. Jede Sinfonie wird bei ihm zu einem intellektuellen Abenteuer. Ein unkonventioneller Ansatz, der ein neues Haydn-Verständnis voraussetzt.

Richard Hickox und das Collegium stehen dem in puncto Spielkultur zwar nicht nach, liefern aber vergleichsweise schablonenhafte Interpretationen, denen man ihre Notwendigkeit nicht abnimmt. So oder ähnlich, eher routiniert als engagiert, hat man das schon häufiger gehört. Hickox klebt an der Oberfläche, greift bisweilen zu Manierismen, ist aber vor allem in dramaturgischer Hinsicht nur mäßig aufregend. Ob bei diesem Pflichtsoll ein guter „Londoner“-Zyklus herauskommt, bleibt abzuwarten.

Andreas Friesenhagen

Hogwood
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

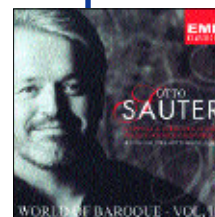
Hickox
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Sinfonien Vol. 10: Nr. 62, 63, 70, 71 und 73-75; The Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood (1995) Decca/Universal 3 CD 466 941 (169'52")

Haydn, Londoner Sinfonien Vol. 1: Nr. 95, 103 und 104; Collegium Musicum 90, Richard Hickox (1999) Chandos/Koch CD 655 (78'14")

Virtuose Nettigkeiten

Diese spätbarocken und frühklassischen Trompetenkonzerte sind vor allem Virtuosen-Stücke, die die damaligen Clarin-Bläser gehörig ins Schwitzen gebracht haben dürften. Von Otto Sauter auf der modernen Ventiltrompete gespielt, klingt das alles nur halb so spannend wie auf einem alten Instrument; dafür blitzt die Virtuosität makellos und intonationsrein bis in die höchsten Lagen. Die Cappella Istropolitana begleitet schwungvoll, jedoch mit der Tendenz, die Nettigkeiten dieser Musik allzu sehr zu betonen. Die Balance zwischen Trompete, Violine und Oboe d'amore in Faschs Tripelkonzert ist bei den modernen Instrumenten allerdings nur mit den Mitteln der Tontechnik herzustellen. *afri*



Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

World of Baroque Vol. 2: Konzerte von Molter, Reutter, Otto, Riepel und Fasch: Trompetenkonzerte; Otto Sauter (Trompete), Cappella Istropolitana, Volker Schmidt-Gertenbach (2000) EMI CD 557021 (59'54")

Bach geadelt

Man fragt sich, warum immer mehr Aufnahmen mit den beiden Bachschen Violinkonzerten auf den Markt gebracht werden müssen, doch gibt es immer wieder neue interpretatorische Facetten. Masaaki Suzuki ist durch seine Kantaten-Einspielungen bestens mit Bachs musikalischem Kosmos vertraut. Sein lockerer und gleichzeitig ungeheurer disziplinierter Zugang adelt nun auch die vorliegende Einspielung. Ryo Terakado findet stets einen wunderbar klaren und spannenden Ton. Im Spannungsfeld zwischen unbändigem Ausdruckswillen und vornehmer Zurückhaltung liegt das Rezept dieser Ausnahme-Aufnahme. *R.E.*



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Violinkonzerte a-Moll BWV 1041 und E-Dur BWV 1042, Konzert für zwei Violinen d-Moll BWV 1043, Konzert für Oboe und Violine c-Moll nach BWV 1060; Ryo Terakado, Natsumi Wakamatsu (Violine), Marcel Ponsel (Oboe), Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (1999) BIS/Klassik Center CD 961 (59'22")



Bizarre Konzerte

Diese sieben Concerti von Giuseppe Valentini (um 1680-1746) mit ihrem kontrastreichen Wechselspiel zwischen Solo und Tutti sind originell, voll klanglicher Raffinesse und fein verästelter Stimmführung. Sie sind eine interessante Variante zu Corellis Concerti und durchaus mit diesen vergleichbar. Das 1995 gegründete ungarische Ensemble Aura Musicale ist mit der historischen Aufführungspraxis bestens vertraut. Durch die erfrischende Spontaneität der Interpretation werden in den schnellen Sätzen die tänzerisch-leichte Haltung und der improvisatorische Gestus betont. Über den langsamen Stücken dagegen liegt ein aparter melancholischer Schatten. Hervorragend der klangkräftige Continuo, sinnvoll die differenzierte Arbeit mit dem Raumklang. *I.A.*

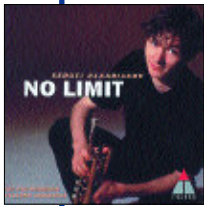


Interpretation:
Klang:

★★★★

★★★★

Valentini, Bizzarrie per camera op. 2; Aura Musicale, Balázs Máté (1998)
Hungaroton/disco-center CD 31864
(52'06")



Trompeten-Cello

Sergei Nakariakov (vgl. Portrait in FF 2/00) fasziniert ein weiteres Mal: Als Ohrwürmer umschmeicheln Violoncello- und Violinwerke von Bruch, Tschaikowsky und Massenet, auf dem Flügelhorn sonor dargeboten, die Seele, und in Saint-Saëns' Introduction und Rondo capriccioso reißt die „Trompeten-Geige“ als virtuose Heifetz-Konkurrenz vom Hocker. Den Höhepunkt bilden Tschaikowskys Rokoko-Variationen, in denen das Flügelhorn Tiefen wie Höhen, Düsteres wie Lichtvolles, Getragenes wie Virtuoses so ergreifend vermittelt wie ein perfekt beherrschtes Cello. Gershwins Rhapsody ist das Pünktchen auf dem I. *D.St.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★

★★★★★

No Limit: Saint-Saëns, Introduction und Rondo capriccioso; Tschaikowsky, Andante cantabile, Rokoko-Variationen; Bruch, Canzone; Massenet, Méditation; Gershwin, Rhapsodie in Blue; Sergei Nakariakov (Trompete, Flügelhorn), The Philharmonia, Vladimir Ashkenazy (1999)
Teldec/Warner CD 8573-80651 (61'38")



Cello-Zar

Den „Zaren des Violoncell“ nannte ihn Tschaikowsky und krönte damit einen der größten russischen Cellisten, der nicht einmal Russe war. Heute ist der Name des 1838 im lettischen (damals kurländischen) Goldingen (Kuldīga) geborene Carl Davidoff nur in Cellisten-Kreisen bekannt. Wenn Davidoff meist als außerordentlicher Cellist gilt, der auch eine Handvoll Zeit-typischer Kompositionen für Cello mit Titeln wie „Am Springbrunnen“ hinterließ, so sollte die vorliegende Einspielung seiner ersten beiden Konzerte dieser Vorurteils-belasteten Einschätzung ein rasches Ende bereiten.

Im Gegensatz zu vielen komponierenden Virtuosen schrieb Davidoff Werke von erstaunlichem musikalischen Wert. Obgleich Schumann oftmals nicht fern ist, haben diese Konzerte ein ganz eigenes Gesicht. Lyrik und Dramatik sind hier in einem epischen, feinen, romantischen Orchester-Klang vereint.

Wen-Sinn Yang beeindruckt wieder einmal mit der Eleganz seines Spiels und der Subtilität seiner Phrasierung. Er versteht es überzeugend, die enormen technischen Schwierigkeiten in die melodische Substanz der Werke einzubinden. Terje Mikkelsen und das Lettische Nationale Sinfonie-Orchester begleiten dezent und gestalten die Orchester-Passagen mit dem notwendigen Atem.

Tschaikowskys Rokoko-Variationen runden diese extrem verdienstvolle CD ab. Zu bedauern ist hier nur, dass wieder einmal die bekannte, von Wilhelm Fitzenhagen „revidierte“ Version eingespielt und die sehr lohnende Original-Fassung ignoriert wurde.

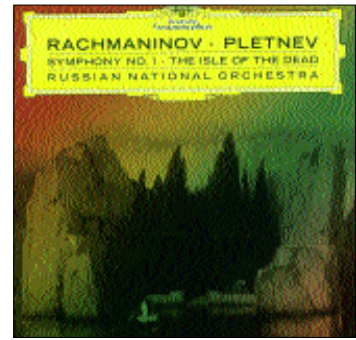
Lars Franke

Interpretation:
Klang:

★★★★★

★★★★

Davidoff, Violoncellokonzerte Nr. 1 h-Moll op. 5 und Nr. 2 a-Moll op. 14;
Tschaikowsky, Variationen über ein Rokoko-Thema op. 33; Wen-Sinn Yang (Violoncello), Lettisches Nationales Sinfonie-Orchester, Terje Mikkelsen (1997/98)
La Vergne/Liebermann CD 260747 (65'23")



Gegen den Willen

Wäre es nach dem Willen von Sergei Rachmaninoff gegangen, würden wir seine erste Sinfonie heute nicht kennen. Nach der wohl ziemlich chaotischen Uraufführung 1897 vernichtete der damals 24-jährige Komponist die Partitur in Folge der hämischen Reaktionen von Publikum und Presse. Der Reifall verstörte den erfolgsgewohnten Musiker sogar so sehr, dass er zwei Jahre lang keine einzige Note niederschreiben konnte und sich in psychiatrische Behandlung begeben musste. Erst nach Rachmaninoffs Tod wurde das Werk aus den im Petersburger Konservatorium aufgefunden Orchesterstimmen rekonstruiert.

Beim spieltechnischen Standard heutiger Berufsorchester hätte Rachmaninoff sicher keinen Grund zu depressiven Ausbrüchen, schon gar nicht bei der Wiedergabe des 1990 von Mikhail Pletnev gegründeten Russischen Nationalorchesters. Es gehört inzwischen zu den besten aus der zerfallenen Sowjetunion und wartet in dieser Aufnahme mit einer ausgesprochen warm klingenden Streichergruppe und fabelhaft disponierten Bläsern auf, wobei besonders das leuchtende und niemals harte Timbre der Blechbläser beeindruckt.

Pletnev, der mit dieser Einspielung seinen Zyklus der Rachmaninoff-Sinfonien vervollständigt, erweist sich erneut als ausdrucksstarker Interpret dieser Musik. Unterstützt von einer fabelhaft transparenten Aufnahmetechnik, breitet er die gewaltigen Partituren sehr kontrastreich und mit großer Stimmungsintensität aus. Trotz seiner suggestiven Lesart verfällt Pletnev nie in sentimentale Trivialisierung, wie sie gerade bei der Sinfonischen Dichtung „Die Toteninsel“ nahe liegt. Das hebt diese opulente Interpretation weit über den Durchschnitt hinaus.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:

★★★★★

★★★★★

Rachmaninoff, Die Toteninsel op. 29, Sinfonie Nr. 1 d-Moll op. 13; Russisches Nationalorchester, Mikhail Pletnev (1999)
DG/Universal CD 463 075 (63'45")



Heiliger Hall

Ist die Zeitspanne, die zwischen der Aufnahme eines Werks und ihrer Veröffentlichung verstreicht, symptomatisch für die künstlerische Qualität (oder die marktorientierte Dringlichkeit) einer Produktion? Dringlich war die Sache sicher: ein musikalisches Hochamt in St. Florian, wo Pierre Boulez mit den Wiener Philharmonikern im Gedenken an den 100. Todestag Anton Bruckners dessen Achte aufführte. Boulez als Bruckner-Dirigent? Antworten auf diese Frage gibt dieser Mitschnitt keine verlässlichen.

Weshalb musste man dreieinhalb Jahre auf die Veröffentlichung warten? Sicher lag es am Klang: Ein Chorherrenstift ist kein Aufnahmestudio, eignet sich auch nur beschränkt als Konzertsaal. Die gleichsam authentischen Vorzüge, welche die Wiener Philharmoniker in Bruckners Achter auszuspielen haben (zu hören unter Giulini oder Karajan) bleiben hier so ziemlich auf der Strecke. Rührt die Pauke mit im musikalischen Geschehen, so erschlägt sie alles andere. Holzbläser-Motive haben kaum Chancen; bereits der erste Einsatz der Solo-Klarinette kommt aus dem Ungefähr statt synkopisch genau. Wohl der strukturellen Transparenz zuliebe kappt Boulez motivisch wichtige Notenwerte, kürzt im Hauptthema des Kopfsatzes die mit markantem Sechzehntel-Auftakt anvisierten Viertel ebenfalls auf Sechzehntel-Länge zurück – aber das ist letztlich hoffnungslos. Das Blech agiert im Leeren, Streicherglanz will sich kaum je einstellen. Und ausgerechnet jene Feierlichkeit, zu der der Gedenk-Anlass ja einladen würde, wird total verfehlt: Der Finalsatz („Feierlich, nicht schnell“) gerät zum blechgepanzerten Geschwindmarsch – kein Gedanke daran, dass Klänge ihre Nachhallzeit haben und brauchen, um werkdienliche Transparenz überhaupt erst zu ermöglichen

Werner Pfister

Interpretation: ★★★
Klang: ★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 8 c-Moll (Fass.: Haas); Wiener Philharmoniker, Pierre Boulez (1996)
DG/Universal CD 459 678 (76'14“)



Rundfunk-Label

Der Südwestrundfunk veröffentlicht nicht nur eigene Aufnahmen, sondern hat dafür ein eigenes Label („Faszination Musik“) geschaffen. Zu den ersten Veröffentlichungen zählt Mahlers zweite Sinfonie unter Michael Gielen. Die Einspielung fasziniert von den ersten Takten an: harsche Klangstrukturen, die als kompositorisches Material überwältigenden Effekt machen, ohne dass auf Effekt gemacht würde. Die Hypertrophie der Mittel Mahlers, die in nicht unproblematischem Gegensatz zur schlichten Thematik steht, walzt Gielen nicht im einzelnen aus, sondern integriert sie in einen einzigen, logischen interpretatorischen Verlauf. Nichts führt ein klangidyllisches Eigenleben, keine Rede von Weltschmerz-getränktem Seelentrip. Selbst die beiden Solo-Sängerinnen – Cornelia Kallischs „Urlicht“ ist ein Musterbeispiel intensiver Gestaltung ohne jedes Pathos – werden stimmig in den strukturellen Zusammenhang eingebunden. Eine penibel genaue Lesart, übersichtlich bis in die filigrane Kleinstarbeit.

Im Vergleich dazu gewinnt Elgars erste Sinfonie unter Roger Norrington weniger Konturen-Schärfe. Das hat auch mit der Klangtechnik zu tun, die den dicht gewobenen Strukturen und den dick aufgetragenen Klangfarben nicht die wünschenswert lukullische Wirkung einräumt.

Werner Pfister

Mahler
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Elgar
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2; **Kurtág**, Stele; **Schönberg**, Kol Nidre; Juliane Banse (Sopran), Cornelia Kallis (Alt), Rundfunkchor Berlin, EuropaChorAkademie, SWR Sinfonieorchester, Michael Gielen (1995/96)
hänssler/Naxos 2 CD 93.001 (107'28“)

Elgar, Sinfonie Nr. 1 As-Dur op. 55;
Wagner, Meistersinger-Vorspiel; SWR Radio-Sinfonieorchester, Roger Norrington (1999)
hänssler/Naxos CD 93.000 (56'26“)

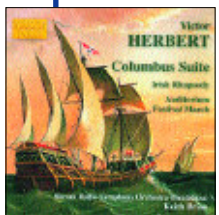


Bass charmant

Wer in der vorliegenden Aufnahme die hohen Kompositionen eines hochbegabten Instrumental-Virtuosen erwartet, wird enttäuscht sein. Giovanni Bottesini (1821-1889) klangschönen, kantablen und charmanten Konzerte werden hier nicht nur mit enormer technischer Souveränität, sondern auch mit Witz und Musikalität vorgetragen. Dies ist eine hochwertige Einspielung von Werken, denen größere Beliebtheit zu wünschen ist. *L.F.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bottesini, Kontrabasskonzerte fis-Moll (arr. Gaydos) und h-Moll, Gran Duo Passione Amorosa für zwei Kontrabässe und Orchester (arr. Furtok); Boguslaw Furtok, Johannes Stähle (Kontrabass), Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Stephan Tetzlaff, Ulrich Edelmann (1998/99) cpo/jpc CD 999 665 (53'14")

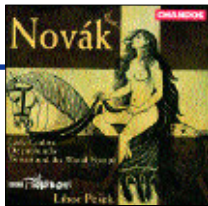


Satter Sound

Der in Deutschland ausgebildete Opernkompontist Victor Herbert (1859-1924) schuf neben seinen bekannten Film-Musiken und Broadway-Kompositionen als Leiter des Pittsburgh Symphony Orchestra auch „seriöse“ Orchester-Kompositionen. Auf indianischer Musik fußt seine Oper „Natoma“, trotz europäisch traditioneller Harmonisierung ein eigenartiges Klang-Erlebnis. Das Slowakische Radio-Sinfonie-Orchester lässt den „Auditorium Festival March“ mit sattem Blech aufleben und macht die „Columbus“-Suite deskriptiv nachvollziehbar. Die effektiv orchestrierten Partituren ertönen im satten amerikanischen Sound. *PPP*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Herbert, Columbus Suite, Irish Rhapsody, Auditorium Festival March, Natoma (Ausz.); Slowakisches Radio-Sinfonie-Orchester Bratislava, Keith Brion (1999) Marco Polo/Naxos CD 8.225109 (67'13")



Luxus-Gesten

Vítězslav Novák (1870-1949) erweist sich in den hier eingespielten Werken als ein spätromantischer Komponist von Musik mit opulenter Klangfülle. Klanglich luxurierend spielt die BBC Philharmonic aus Manchester unter Libor Pesek diese Partituren – großzügig und ohne Nachlässigkeit, konturenreich und ohne Enge oder Pedanterie. Allerdings entspricht die musikalische Substanz der Partituren nicht ganz der Emphase der Interpretation; es ist eine Musik des bedeutungsvollen Gestikulierens, dabei etwas oberflächlich und nicht eben originell. *G.Sch.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Novák, Lady Godiva op. 41, Toman und die Waldnymphe op. 40, De profundis op. 67; BBC Philharmonic, Libor Pesek (1999) Chandos/Koch CD 9821 (66'22")



Keltische Legenden

Die fünfte seiner sieben Sinfonien hat der Wahl-Ire Arnold Bax (1883-1953) Jean Sibelius gewidmet, von dem ihre Klangfarben auch beeinflusst erscheinen. Die nur dreisätzige Sinfonie (1931) reißt höchst divergierende Bilder auf: unwirkliche Stimmungen und die feierlich glänzende Liturgie eines Natur-Mystizismus. Autobiografische Motivationen, aber kein definiertes Programm hat das im selben Jahr entstandene Orchesterstück „Die Erzählung der Tannenbäume“. Mit ihren wogenden und stillen, schattierten Stimmungen scheint auch diese Komposition geprägt von nordischen Sagen und keltischen Legenden. Kraftvoll und homogen exerziert das Royal Scottish National Orchestra unter David Lloyd-Jones die formal ungewöhnlichen und rhythmisch komplizierten Strukturen. *PPP*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bax, Sinfonie Nr. 5, The Tale the Pine-Trees Knew; Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (1996) Naxos CD 8.554509 (57'51")



Zeit-Typisches

Der Däne Paul von Klenau (1883-1946), Schüler von Max Bruch, Ludwig Thuille und Max von Schillings, huldigt in seiner ersten Sinfonie (1908) deutlich, doch nicht epigonal und mit beeindruckendem instrumentalen Aufwand Bruckner und Mahler. Radikale Kürze zeichnet die klassizistische fünfte Sinfonie (1939) aus. Vor allem lohnt die Bekanntschaft mit der Sinfonischen Dichtung „Paolo und Francesca“ nach Dante. Sie zeigt eindrucksvoll Klenaus meisterhafte Instrumentation, der die Musiker aus Odense im Gestus vollauf gerecht werden. Trotz dieser instruktiven Einspielung dürfte aber erst die Produktion einer seiner großen Opern mehr Klarheit über den Komponisten bringen. *mku*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Klenau, Sinfonien Nr. 1 f-Moll und Nr. 5 (Triptikon), Paolo und Francesca; Sinfonieorchester Odense, Jan Wagner (1999) dacapo/Naxos CD 8.224134 (69'08")



Hindemiths Harmonie

Paul Hindemiths Sinfonietta in E ist eigentlich ein Konzert für Orchester, und als ein solches wird sie von den blendend aufgelegten Bamberger Symphonikern unter Karl Anton Rickenbacher gespielt: schlank, sportlich-agil, ungemein virtuos und voller Spielfreude. Es ist ein reines Vergnügen, wie die Musiker den nachgerade unerschöpflichen Reichtum dieser Partitur mit spannungsvoller Souveränität verlebendigen. Ernst und gewichtig dagegen die Sinfonie „Die Harmonie der Welt“. Damit wird erneut, nach Herbert Blomstedts Einspielung (Decca), die Aufmerksamkeit auf dieses Meisterwerk gelenkt, die hoffentlich nun auch eine Aufnahme der gleichnamigen Oper nach sich ziehen wird. *G.Sch.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hindemith, Sinfonie Die Harmonie der Welt, Sinfonietta in E, Bamberger Symphoniker, Karl Anton Rickenbacher (1992/95) Koch-Schwann CD 364712 (55'10")



Zeitgenosse der Zukunft

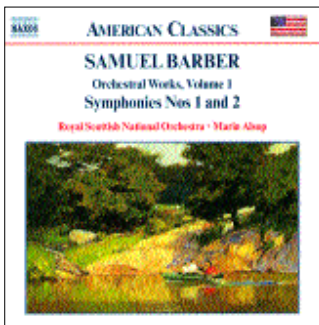
Neben Gustav Mahler und Alexander Zemlinsky gehört Franz Schreker (1878-1934) zu den bedeutendsten Komponisten der Moderne, die Anfang des 20. Jahrhunderts den tradierten hoch romantischen Tonfall um zahlreiche, zumeist farbliche und damit harmonische Facetten erweiterten, ohne dabei die Tonalität grundsätzlich in Frage zu stellen. Während aber das Werk Mahlers seit Jahrzehnten im Konzertsaal etabliert ist und zumindest die Bühnenwerke Zemlinskys nicht mehr nur dem Kenner bekannt sein dürften, gilt das Œuvre des einst hochgefeierten Franz Schreker (1878-1934) noch immer als Geheim-Tipp. Das muss angesichts so genialer Werke wie der streckenweise psychedelischen Kammer-sinfonie, dem Drama mit dem für Schreker geradezu programmatischen Titel „Der ferne Klang“ und dem gewichtigen „Vorspiel zu einer großen Oper“ erstaunen.

Nun fügt der unermüdliche Schatzgräber Gerd Albrecht dem noch immer lückenhaften Schreker-Bild mit dem Melodram „Das Weib des Intaphernes“ ein weiteres Teilstück hinzu. Schreker schrieb das Werk 1932/33 für die Schauspielerin Toni Halbe-Halberstamm, die jedoch vor der Uraufführung nach England emigrierte (anders als Schreker, den man musikpolitisch vollkommen kaltstellte). Die von Eduard Stucken stammende Dichtung, deren dramatische Dichte Lena Stolze mit der nötigen Emphase lebendig werden lässt, ist von bedrückender Aktualität. Ganz auf Klangsönheit setzt Albrecht mit seinen zerdehnten Tempi in der Suite aus dem „Geburtstag der Infantin“ (1908/23) – im Gegensatz zu dem eilenden Lothar Zagrosek (Decca).

Michael Kube

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schreker, Das Weib des Intaphernes, Der Geburtstag der Infantin (Suite); Lena Stolze (Erzählerin), Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Gerd Albrecht (1997/98)
Koch-Schwann CD 36591 (52'47'')



Wechsel der Perspektive

Das europäische Bild von „der“ amerikanischen Musik entspricht in keiner Weise demjenigen der Amerikaner selbst. Während in Europa vor allem Charles Ives oder John Cage als Protagonisten genuin amerikanischer Musik gelten, identifizieren sich amerikanische Musikliebhaber eher mit Komponisten wie Samuel Barber (1910-1981) oder Morton Gould (1913-1996). Barbers allzu populäres Adagio hat sicherlich den Blick für die Weite und Tiefe seines Komponierens verstellt, wie sie seine hier eingespielte erste Sinfonie repräsentiert – ein Meisterwerk der 30er Jahre, das keinen Vergleich zu scheuen braucht. Gould hingegen, der vor allem als Dirigent bekannt geworden ist, erweist sich in den hier eingespielten Werken weniger als Komponist denn vielmehr als Bearbeiter. Hier arrangiert er ungemein gekonnt und phantasievoll Lieder von Stephen Foster und amerikanische Volksmusik. Die Freude am Musik-Machen unterläuft in diesen Werken den bornierten musikalischen Chauvinismus.

Das Nationale Sinfonieorchester der Ukraine unter Theodore Kuchar, in der Reihe „American Classics“ bereits vielfach bewährt, bestätigt auch in den Gould-Einspielungen seinen sehr guten Ruf. Erfreulich niveauvoll fällt auch das Debüt der jungen amerikanischen Dirigentin Marin Alsop mit dem Royal Scottish National Orchestra aus – vielversprechender Auftakt zu einem Barber-Zyklus.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Barber, Orchesterwerke Vol. 1: Sinfonien Nr. 1 op. 9 und Nr. 2 op. 19, The School for Scandal (Ouvertüre) op. 5; Royal Scottish National Orchestra, Marin Alsop (1998)
Naxos CD 8.559024 (69'47'')

Gould, American Ballads, Foster Gallery, American Salute; Nationales Sinfonieorchester der Ukraine, Theodore Kuchar (1999)
Naxos CD 8.559005 (73'48'')



Dänische Dodekaphonie

Der heute 88-jährige Erik Jørgensen gehörte zu den ersten dänischen Komponisten, die sich in den 50er Jahren mit der Zwölftontechnik auseinandersetzen. Die hier versammelten Arbeiten umspannen einen Zeitraum von 30 Jahren, wobei das Hauptgewicht auf den 60er Jahren liegt. Zentrales Werk ist das Orchesterstück „Confrontations“, das vor allem durch seine Farbigkeit und die fesselnde dramaturgische Gestaltung besticht. Das breite Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten und die dichte musikalische Struktur lassen die Stücke auch heute noch frisch und in sich schlüssig wirken. *M.D.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Jørgensen, Confrontations, Variationen für Klavier, Improvisationen für Bläserquintett, Stück für Streichquartett, Introduction und Presto für Saxophonquartett; div. Solisten, Sinfonieorchester Odense, Tamás Vető (1998/99)
dacapo/Naxos CD 8.224137 (59'28")



Gehversuche

Aller Entdeckungseifer in Ehren, aber muss man wirklich alles, was einmal irgendwo in ein Notensystem geschrieben wurde, ans Licht der Öffentlichkeit bringen? Augusto Grasso (geb. 1923), städtischer Beamter in Genua, hat erst als Pensionär die Muße gefunden, seinen autodidaktischen Anfängen aus den 30er und 40er Jahren den letzten Schliff zu geben. Seine durchaus talentierte Kammermusik hätte zu ihrer Entstehungszeit noch als unschuldiger Neoklassizismus durchgehen können; aus heutiger Sicht provoziert sie jedoch eher Achselzucken, vor allem Kuriositäten wie eine Paganini-Transkription für Fagott. Das Genueser Kammerorchester wird den vornehmlich aufgeräumt-musikantischen Tönen mehr als gerecht. *Wie*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Grasso, Konzertante Musik für Holzbläser und Streicher; Orchestra da Camera di Genova, Antonio Plotino (k. A.)
Antes/Bella Musica CD 981045 (51'52")

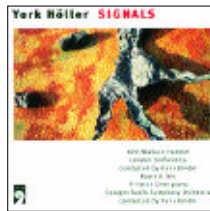


Melodien-selig

Der 1927 in Pennsylvania geborene Dominick Argento gehört zu den erfolgreichsten Opern-Komponisten in den Vereinigten Staaten. Stilistisch bewegen sich seine Werke zwischen Filmmusik und Musical, nicht selten an der Grenze zum Kitsch. Argento greift in seinen Opern gern populäre Modelle wie den Tango oder alte Hymnen auf, die auch den musikalischen Kern der hier vorgelegten Orchester-Suiten bilden. Das ist Unterhaltungsmusik auf hohem Niveau, gefällige Melodienseligkeit ohne allzu hohen Anspruch, die in den Musiktheatern der USA ohne Zweifel ihr Publikum findet. *M.D.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Argento, Valentino Dances, Rêverie, Reflections on a Hymn Tune, Le Tombeau d'Edgar Poe, Valse triste, A Ring of Time; Minnesota Orchestra, Eiji Oue (1999)
Reference Recordings/in-akustik CD 91 (65'07")

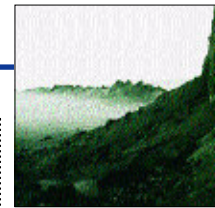


Klangsatte Signale

York Höllers Partituren strotzen nur so vor geschäftiger Expressivität und gewiefter Klanglichkeit. „Fanal“ (1989), ein Trompetenkonzert im Dunstkreis der Oper „Der Meister und Margarita“ spielt mit dem Signal-Charakter des Instruments und Bezügen zu Beethovens „Eroica“. In den sieben wunderschönen Klang-Gedichten der „Tagträume“ (1994) nach Cees Nooteboom blitzen im Wechsel von schroffer Expression und versponnenem Lyrismus Klaviertrio-Gesten aus Spätromantik und Jahrhundertwende auf. „Pensées“ (1990-92), Höllers zweites Klavierkonzert unter Verwendung von elektronischen Manipulationen, ist ein bewegendes, abgründiges, teils hochdramatisches Requiem für die Pianistin Gisela Sewing, Bach und „Tristan“-Zitate inklusive. *Wie*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Höller, Fanal, Tagträume, Pensées; John Wallace (Trompete), Pi-Hsien Chen (Klavier), Ravinia Trio, London Sinfonietta, Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Hans Zender (1993/97)
Largo/MusikWelt CD 5140 (63'07")



Repetitive Beliebigkeit

Die Musik von Philip Glass ist inzwischen von einer fast mechanischen Machart. Vieles atmet den Schein des Bekannten, und in der Tat zitiert Glass nicht selten aus früheren Arbeiten. In den beiden Hauptwerken dieser CD, der dritten Sinfonie und dem Orchesterstück „The Light“ arbeitet er mit sehr ähnlichen Techniken, wobei das thematische Material immer einfacher und beliebiger zu werden scheint. Diese Musik eignet sich mit ihren repetitiven Strukturen bestens zur Untermalung eines Films. Pur ist sie hingegen nur hartgesottenen Minimal-Fans zu empfehlen. *M.D.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Glass, Sinfonie Nr. 3, Zwischenspiele Nr. 1 und 2 aus The CIVIL warS, Mechanical Ballett aus The Voyage, The Light; Stuttgarter Kammerorchester, Radio-Sinfonie-Orchester Wien, Dennis Russell Davies (1996)
Nonesuch/Warner CD 7559-79581 (61'07")

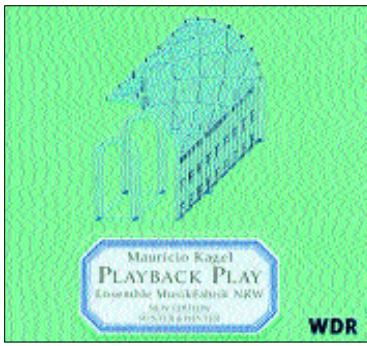


Müll-Musik

Der 1953 geborene Jan Järvelepp hat der musikalischen Moderne schon früh den Rücken gekehrt und sich dem neotonalen, von der Popmusik inspirierten Komponieren zugewandt. Sein „Müll-Konzert“ verwendet ein Instrumentarium, das Järvelepp nach und nach dem heimischen Mülleimer entrissen hat: Dosen, Flaschen, Gläser, auf denen getrommelt und geblasen wird. Formal neoklassizistisch gehalten, bietet das Werk bis auf den ungewöhnlichen Titel nur wenig Originelles. Auch die „Rock-Sinfonie“ von Imants Kalnins (geb. 1941) wirkt in ihrer Verbindung von Pseudo-Rock und Neo-Romantik alles andere als überzeugend. *M.D.*

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Järvelepp, Garbage Concerto; Kalnins, Rock Symphony; Kroumata Percussion Ensemble, Sinfonieorchester Singapore, Lan Shui (1999)
BIS/Klassik Center CD 1052 (72'33")



Akustische Scheinwelt

Er gilt als Spaßvogel unter den ernstesten Komponisten – aber ein solches Etikett scheint, kaum ausgesprochen, wenig hilfreich bei einem Mann, dessen Musik sich durch kein organisatorisches oder ideologisches Korsett einengen lässt, auf seiner Freiheit zu bestehen scheint, die Disparität zum Ziel hat. Weit ausgreifend ist Mauricio Kagels musikalischer Horizont. Diesen Sommer ist ihm mit dem Musikpreis der Ernst-von-Siemens-Stiftung sozusagen das kompositorische Adelsprädikat verliehen worden. Was lag näher, als eine Kagel-CD nachzuschieben?

Tatsächlich scheint in diesem Radio-Stück der humoristische Aspekt unüberhörbar, sozusagen die Kern-Inspiration: Was passiert – so mag sich Kagel gefragt haben –, wenn man Töne aus dem vorhersehbaren Kontext einer fortlaufenden Komposition herausdrängt und in den Tunnel eines Musik-Messe-Rummels entlässt? Der bloßen Collage hat sich Kagel jedoch nicht überlassen. Er komponierte vielmehr die Überlagerung, das Chaos. Manches wird von der MusikFabrik mit Verve akustisch ein-, anderes elektronisch zugespielt; Live-Aktion und Lautsprecher stehen sich gleichberechtigt gegenüber.

So ergeben sich durchaus interessante Felder, ein musikalischer Supermarkt; im Angebot ist hier vieles, neben billigen Synthesizer-Sounds auch Pop-Adaption, dann Folkloristisches, schließlich Kunstmusik, ein vor sich hin spielendes Klavier; all das verliert sich ebenso schnell wie es auftaucht.

Natürlich, es gibt Wichtigeres von Kagel als „Playback Play“. Etwa seine Werke für Akkordeon und Klavier. Aber das ist eine andere Geschichte. Wie gesagt: Der Mann hat unterschiedliche Seiten.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Kagel, Playback Play (News from the Music Fair); Ensemble MusikFabrik NRW, Mauricio Kagel (1997); Winter&Winter/edel CD 910 059 (41'10")



Minimal-Renaissance

In den vergangenen Jahren scheinen vor allem die Werke Steve Reichs aus der Blütezeit des Minimalismus eine Art Renaissance zu erleben. Eine Vielzahl von Aufnahmen der wichtigen Arbeiten aus den 70er und frühen 80er Jahren entstand, in die sich diese Veröffentlichung nun nahtlos einfügt.

Für Steve Reich war der Prozess-Charakter seiner Musik von Anfang an ein entscheidendes Kriterium, und diese musikalischen Prozesse mussten hörbar werden. Diese Anforderung hat er bis heute an jedes seiner Werke gestellt. Das gilt auch für die hier eingespielten Arbeiten, mit denen das New Yorker „Bang on a Can“ einmal mehr unter Beweis stellt, dass es zu den führenden amerikanischen Ensembles gehört, was die Interpretation zeitgenössischer Musik angeht.

„Four Organs“, ein Werk über einen einzigen Akkord, ist die vielleicht radikalste minimalistische Komposition, die Reich geschrieben hat. Er selbst merkte zu diesem Zeitpunkt, dass der von ihm eingeschlagene Weg in eine Sackgasse zu führen drohte, und wandte sich in der Folge Verfahrensweisen zu, die ihm größere kompositorische Freiheiten gestatteten. „Eight Lines“, eine spätere Version seines 1979 entstandenen Oktetts, arbeitet zwar auch mit kanonischen Strukturen, stellt aber das melodisch-harmonische Geschehen deutlicher in den Vordergrund.

Es sind äußerst differenzierte Aufnahmen, die das Bang on a can-Ensemble hier vorlegt. Mit Bradley Lubman hat man sich bei „Eight Lines“ zudem einen sehr versierten langjährigen Vertrauten Reichs ans Pult geholt.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Reich, New York Counterpoint, Eight Lines, Four Organs; Evan Ziporyn (Klarinette), Michael Gordon, Lisa Moore, Mark Stewart, Evan Ziporyn (Tasteninstrumente), James Preiss (Maracas), Bang on a Can, Bradley Lubman (1996) Nonesuch/Warner CD 7559-79481 (44'41")



Poetische Visionen

Erhard Grosskopf gehört zu den Komponisten, die eher im Stillen wirken. Über Jahrzehnte hat der 1934 geborene Komponist in seiner Heimatstadt Berlin eine kleine, aber höchst verdienstvolle Veranstaltungsreihe geleitet, in der viele zentrale Werke der Neuen Musik vorgestellt wurden. Jetzt ehrt die Berliner Akademie der Künste ihr Mitglied mit einer Doppel-CD, auf der wichtige Arbeiten aus den letzten 20 Jahren versammelt sind. In all diesen Werken benutzt Grosskopf die von ihm so genannte Prozessmusik, bei der Zeit-Proportionen und übereinander geschichtete Obertonreihen zu immer neuen harmonischen Konstellationen verknüpft werden.

Besondere Beachtung verdienen vor allem das „Quintett über den Herbstanfang“ und die Sinfonie „Zeit der Windstille“, Kontrastarme und dennoch expressive Klang-Landschaften, die immer wieder in anderen Farben leuchten. Vorherrschend sind ein ruhiges Fließen und ein oszillierender, gleichsam schwebender Klang.

Unter den kammermusikalischen Arbeiten ragen vor allem die beiden Werke heraus, die sich mit Georg Büchners Erzählung „Lenz“ beschäftigen. „Lenzmusik 1“ und die „Sieben Gesänge“ sind eindrucksvolle Beispiele für die Poetik Grosskopfs, die die leisen Töne bevorzugt und doch immer wieder überraschende Wendungen kennt.

Martin Demmler

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Grosskopf, Lenzmusik 1, Quintett über den Herbstanfang, Harmonien, Und Bilder besser Zeit..., Sieben Gesänge und Zwischen-spiele, Sinfonie (Zeit der Windstille); Maacha Deubner (Sopran), Peter Rundel (Violine), Adelheid Schloemann (Violoncello), Gerhard Scherer (Akkordeon), Kristine Scholz, Mats Persson, Marianne Schroeder (Klavier), Balanescu-Heaton-Pruslin-Trio, Ensemble Insel Musik, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Peter Ablinger, Jacques Mercier, Mathias Husmann (1982-98) Academy/edel 2 CD 8518 (113'06")



Spannungsfelder

Die kompositorische Arbeit von Péter Eötvös ist nur sporadisch dokumentiert. Umso fälliger sind diese Produktionen, die quasi aus erster Hand seine filigranen Klang-Kommunikationen im Spannungsfeld von Improvisation und verbindlichem Notat vorstellen.

Die Aufnahme mit Zoltán RácZ präsentiert ungemein ereignisreiche Kompositionen für Schlaginstrumente, die allesamt weniger auf rhythmische Verve denn auf diffizile Farbigkeit setzen. In dem Frank Zappa gewidmeten Psalm 151 werden rituelle Gebärden dank differenziertester Aufnahmetechnik in einer Klanglichkeit erfahrbar, deren Intimität feinste Oberflächen-Berührungen hörbar macht. In „Triangel“ („Aktionen für einen kreativen Schlagzeuger und 27 Musiker“) ist der Solist nicht nur Mit-Komponist, sondern zugleich Impuls-Gebener für die Abläufe in den Instrumentengruppen. Auch hier entfacht Eötvös kein Klang-Gewitter, sondern eine spannungsgeladene Ökonomie von dramatischen Akzenten und klanglicher Delikatesse.

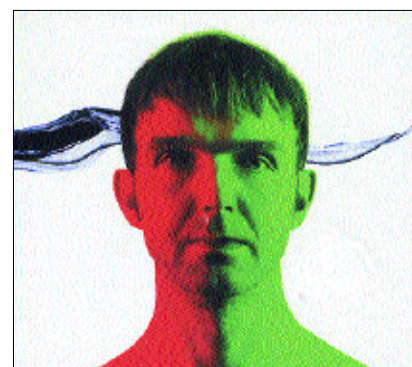
Improvisatorischer Gestus, dialogisches Geschehen und die Vorliebe für perkussiven Klangfarben-Reichtum prägen auch die Ensemble-Stücke: „Chinese Opera“, in der China nur als ferner Assoziationspunkt erscheint, „Shadows“, eine Art Doppelkonzert für Flöte und Klarinette, das unter Verwendung von Lautsprechern mit vielschichtigen Raum-Wirkungen arbeitet, und das an Boulez gemahnende „Steine“, dessen punktuelles Netzwerk als ein Entstehungsprozess dargeboten wird, in welchem die Spieler höchst sensibel aufeinander reagieren.

Dirk Wieschollek

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Eötvös, Psalm 151, Psy, Triangel; Zoltán RácZ (Schlagzeug), UMZE-Kammerensemble Budapest, Péter Eötvös (1999) BIS/Klassik Center CD 948 (65'34")
Eötvös, Chinese Opera, Shadows, Steine; Klangforum Wien, Péter Eötvös (1994/99) Kairos/edel CD 1208 (58'34")



Vorgestern – Übermorgen

Erst Guss Janssen, jetzt Willem Jeths: Hollands junge Tonsetzer haben einiges zu bieten. Der 1959 in Amersfoort geborene Jeths jedenfalls gehört zu denen, die aus dem Vollen schöpfen; wo bei anderen ein vages und zaghaftes Suchen steht, trifft man hier auf profunde Ausarbeitungen.

Eine leise, rudimentäre Tonalität durchzieht seine Stücke, erinnert den Hörer vage an gewohnte Klang-Vorstellungen. Nicht von ungefähr bezieht sich Jeths in seinem zweiten Streichquartett auf Robert Schumann A-Dur-Quartett op. 41. Solche, wenn auch auf dieser CD weniger ohrenfälligen, Bezüge und Ambivalenzen meint man stets zu vernehmen.

So mag man sich mit „Fas/Nefas“ stellenweise in ein traditionelles Klavierkonzert versetzt sehen, doch dann koppelt Jeths die scheinbar konventionelle Orchesterbehandlung mit einem gestrichenen Flexaton, einem Vibraphon und japanischen Tempelglocken oder arbeitet mit Scordatura. Und schon tut sich eine Welt auf, die das Gestern kennt, aber ein Morgen sucht.

In „Flux/Reflux“ favorisiert Jeths statische, wuchtige Keimzellen, orchestrale Bewegungen, die ein An- und Abswellen evozieren. So entstehen eindringliche Hör-Situationen. Dabei arbeitet Jeths, durchaus traditionell, auf eine Climax hin, die, im Verbund mit einer exquisiten Aufnahmetechnik, einige Schock-Wirkung bereit hält.

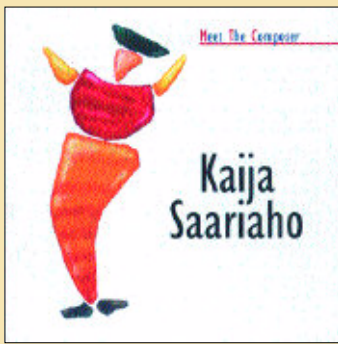
Vielleicht merkt die Musik-Szene ja bald, dass das Land der Windmühlen weit mehr zu bieten hat als Louis Andriessen.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Jeths, Fas/Nefas, Glenz, Flux/Reflux, Klavierkonzert; Tomoko Mukaiyama, Folke Nauta (Klavier), Bernt Brunt (Violine), Noordhollands Philharmonisch Orkest, David Porcelijn, Thierry Fischer (1998-99); Donemus/Peer 2 CD CV88/89 (89'18")



Exkursionen nach Finnland

Das Label Finlandia stellt in der Reihe Meet the Composer zeitgenössische finnische Komponisten auf Doppel-CDs vor. Und von A wie Kalevi Aho bis S wie Leif Segerstam gibt es viel zu entdecken.

Finnland ist nicht nur das Land der tausend Seen und Millionen Mücken. Denkt man etwa an die 45 Musikfeste – von Savonlinna (Oper) über Kuhmo (Kammermusik) nach Pori (Jazz) – oder auch an so begnadete junge Musiker wie Olli Mustonen oder Pekka Kuusisto, die sich inzwischen die großen Konzertsäle in aller Welt erobert haben, dann scheint Finnland ein von Musik erfülltes Land geworden zu sein.

Das war nicht immer so. Erst 1790 wurde in Turku eine „Musikalische Gesellschaft“ gegründet, und komponiert wurde eher für den Hausgebrauch. Seit 1835 organisierte zwar Friedrich Pacius (Schüler von Spohr und Moritz Hauptmann) in Helsinki Operaufführungen und Sinfoniekonzerte, musste diese aber bald wieder einstellen. Ein Konservatorium (aus dem später die Sibelius-Akademie hervorging) entstand 1882, die Finnische Nationaloper öffnete erst 1914 ihre Pforten. Zu dieser Zeit bestimmte Jean Sibelius das zeitgenössische Musikleben. Über Jahrzehnte hinaus galt er als nationale Identifikationsfigur und Überwarter; sein Schatten wirkte noch auf die nachfolgenden Generationen.

Dass in Finnland aber auch andere Komponisten lebten und leben, die ihren musikalischen Präferenzen nach einen jeweils ganz eigenen Stil ausbildeten, wurde in Zentraleuropa bisher kaum registriert; sie sind vielleicht allenfalls dem Namen nach bekannt. Den Einstieg in die so facettenreiche Musik aus dem blau-weißen Land erleichtert nun das Label Finlandia mit einer ambitionierten Reihe von klingenden Komponistenportraits. Unter dem Titel „Meet The Composer“ liegen derweil nicht weniger als 22 Doppel-CDs vor, die jeweils mit dem Œuvre eines (in Ausnahmen auch zweier) Komponisten bekannt machen – und dies für erstaunlich wenig Geld. Dem selbstauferlegten Anspruch, einen Einblick in das Schaffen des jeweiligen Komponisten zu geben, wird man dabei in den allermeisten Fällen mit einer repräsentativen Werk-

auswahl vollauf gerecht; und es gibt viel Lohnendes zu entdecken! Selim Palmgren (1878-1951), der „skandinavische Rachmaninoff“, schrieb fünf hochromantische, aber nicht übertemperte Klavierkonzerte voller Klangsinne, die Sinfonien von Leevi Madetoja (1887-1947) hingegen weisen einen französisch beeinflussten und gelegentlich mahlerischen Dialekt auf. Auch die „Kalevala Suite“ von Uno Klami (1900-1961), die einmal ganz unzutreffend als finnisches Pendant zum „Sacre“ bezeichnet wurde, atmet Luft aus fremden Ländern; oft fühlt man sich an Prokofiew erinnert. Von neoklassizistischen Tendenzen ist das Werk Joonas Kokkonens (1921-1996) beeinflusst. Die „Musik für Streichorchester“ (1957), mit der ihm der internationale Durchbruch gelang, wirkt noch heute durch ihre musikalische Frische – doch können solch stilistische Verweise allenfalls eine Orientierung für das erste Hören bieten.

Ganz andere Töne stimmt etwa Magnus Lindberg (geb. 1958) in seinen experimentierfreudigen und klangmächtigen Orchesterwerken an, die im Konzertsaal großen Erfolg hatten. Im deutschen Sprachraum sind es zur Zeit aber wohl eher Aulis Sallinen (geb. 1935) und Einojuhani Rautavaara (geb. 1928), die das finnische Musikleben repräsentieren. Obwohl sie sich vornehmlich der Oper widmen, sind sie hier mit instrumentalen Werken vertreten. Ein Gewinn, denn Sallinen's Sinfonien sowie Rautavaaras ingenieure Naturbeschreibung „Cantus Arcticus“ lohnen die imaginäre Fahrt über das Mare Balticum. Dass mit den Jazz-Kompositionen von Heikki Sarmanto (geb. 1939) und den Filmmusiken von Jukka Linkola (geb. 1955) auch ganz andere Richtungen in der Reihe Berücksichtigung finden, gibt der beispielhaften CD-Serie einen besonderen Reiz. Nahezu alle Werke wurden von finnischen Solisten, Ensembles und Orchestern auf höchstem künstlerischen Niveau eingespielt.

Michael Kube

CD-Hinweise

Kalevi Aho (geb. 1949). Sinfonie Nr. 5, Streichquartett Nr. 3, Klaviersonate, Oboenquintett, Fagottquintett, FIN 3984-23405-2 (2 CDs).

Erik Bergman (geb. 1911). Birds in the Morning op. 89, Noa op. 78, Streichquartett op. 98 u. a., FIN 4509-99964-2 (2 CDs).

Einar Englund (geb. 1916). Violinkonzert, Flötenkonzert, Klarinettenkonzert, Sinfonien Nr. 1 & Nr. 2, FIN 4509-99971-2 (2 CDs).

Paavo Heininen (geb. 1938). Sinfonie Nr. 2, Klavierkonzert, Arioso op. 16, Musique d'été op. 11 u. a., FIN 3984-23403-2 (2 CDs).

Mikko Heiniö (geb. 1948). Barbed-wire Flight, Possible Worlds – A Symphony, Wind Pictures u. a., FIN 3984-23404-2 (2 CDs).

Jouni Kaipainen (geb. 1956). Sinfonie Nr. 1, Streichquartett Nr. 3, Trio op. 21, Ladders to Fire op. 14 u. a., FIN 3984-23406-2 (2 CDs).

Uno Klami (1900-1961). Kalevala Suite op. 23, Violinkonzert, Chermessian Fantasie op. 19 u. a., FIN 4509-99968-2 (2 CDs).

Joonas Kokkonen (1921-1996). Sinfonie Nr. 3, Cellokonzert, Musik für Streichorchester, Streichquartett u. a., FIN 4509-99965-2 (2 CDs).

Magnus Lindberg (geb. 1958). Orchesterwerke (Kinetics, Kraft, Rittrato), ...de Tartuffe, je crois u. a., FIN 0630-19756-2 (2 CDs).

Jukka Linkola (geb. 1955). Crossings, Trompetenkonzert, Filmmusiken zu Snow Queen und Ronia the Robber's Daughter, FIN 0630-19808-2 (2 CDs).

Leevi Madetoja (1887-1947). Sinfonien Nr. 1-3, Kullervo op. 15, Österbottner-Suite op. 52 u. a., FIN 4509-99967-2 (2 CDs).

Leevi Madetoja (1887-1947). Sämtliche Lieder für Männerchor. FIN 0630-19807-2 (2 CDs).

Tauno Marttinen (geb. 1912). Klaviersonate op. 90, Notre Dame-Suite für Orgel, div. Kammermusik, FIN 0630-19053-2 (2 CDs).

Aare Merikanto (1893-1958). Violinkonzerte Nr. 2 & 4, Konzertstück für Cello und Orchester u. a., FIN 4509-99970-2 (2 CDs).

Usko Meriläinen (geb. 1930). Sinfonie Nr. 3, Klavierkonzert Nr. 2, Flötenkonzert, Streichquartette Nr. 1 und 2 u. a., FIN 3984-23402-2 (2 CDs).

Pehr Henrik Nordgren (geb. 1944). Cellokonzert, Violinkonzert Nr. 3, Streicherkonzert op. 54, Balladen u. a., FIN 3984-23408-2 (2 CDs).

Selim Palmgren (1878-1951). Klavierkonzerte Nr. 1-5, Bilder aus Finnland, Klaviersonate d-Moll, div. Klavierstücke, FIN 0630-19810-2 (2 CDs).

Einojuhani Rautavaara (geb. 1928). Cantus Arcticus, A Requiem in Our Time, Streichquartett Nr. 2 u. a., FIN 4509-99969-2 (2 CDs).

Kaija Saariaho (geb. 1952). Verblendungen, Lichtbogen, Io, Stilleben, Petals u. a., FIN 3984-23407-2 (2 CDs).

Aulis Sallinen (geb. 1935). Sinfonien Nr. 4 & 5, Shadows op. 52, Cellokonzert, Aspects of the Funeral March u. a., FIN 4509-99966-2 (2 CDs).

Esa-Pekka Salonen (geb. 1958). Saxophonkonzert, Yta, Nachtlieder; **Leif Segerstam** (geb. 1944). Sinfonie Nr. 12, Trompetenkonzert Nr. 2, Monumental Thought. FIN 3984-23409-2

Heikki Sarmanto (geb. 1939). Suomi, Northern Pictures, Light Of Love, New England Images, Northern Atmosphere u. a., FIN 0630-19809-2 (2 CDs).

Alle CDs bei Finlandia im Vertrieb von Warner

Was ist historisch?

Sichtet man das aktuelle Angebot an historischen Orchesteraufnahmen, so wird schnell deutlich, dass in der Musikindustrie kaum Einigkeit darüber besteht, welche Produktionen mit dem Etikett „historisch“ zu versehen sind. Reicht der Gang ins Archiv, verbunden mit ein wenig Restaurierungsarbeit? Oder rechtfertigen nur wirklich bedeutsame Interpretationen und unwiederbringliche Tondokumente aus den Anfangszeiten der Plattenindustrie das Markenzeichen?

Bei den österreichischen Preiser Records oder der tschechischen Firma Supraphon fallen schon Stereoaufnahmen aus den sechziger Jahren unter die Kategorie historisch. Doch ist ein Debussy-Programm mit der Tschechischen Philharmonie unter Leitung eines zweitklassigen französischen Dirigenten wie dem 1913 geborenen Jean Fournet nach mehr als 30 Jahren noch wirklich relevant? Wohl kaum, auch wenn die Aufnahme (Supraphon 3421-2011) hervorragend restauriert wurde und blitzsauber klingt.

Anders verhält es sich mit Carl Schurichts Interpretation von Bruckners 3. Sinfonie, die 1965 ursprünglich für EMI produziert wurde und nun von Preiser Records (90409) in klanglich aufgefrischter Form wieder aufgelegt wurde. Schuricht (1880-1967) und die Wiener Philharmoniker spielen das Werk sehr straff und mit großer Binnenspannung. Die fast rauschfrei restaurierte Aufnahme steht damit in starkem Kontrast zu dem weihvollen Ton, mit dem Dirigenten wie Furtwängler und Jochum das Bruckner-Bild prägten.

Auch Hans Knappertsbusch (1888-1965) gehört zu jenen Dirigenten, die Bruckner in die pseudo-religiöse Ecke gestellt haben. Mit seiner Aufnahme der 7. Sinfonie von den Salzburger Festspielen des Jahres 1949 rückt er Bruckner mit starken Rubati und deklamatorischem Pathos ganz in die Nähe Wagners. Klanglich entspricht die Live-Aufnahme mit den Wiener Philharmonikern (Preiser 90408) dem Standard der damaligen Aufnahmetechnik, aber auch nicht mehr.

Gewaltige Verbesserungen durch eine Digital-Kur mit dem Cedar-System erfuhren dagegen die 5. und 6. Sinfonie von Dimitri Schostakowitsch, die Leopold Stokowski zu Beginn des 2. Weltkriegs mit dem Philadelphia Orchestra einspielte. Stokowski (1882-1977) hatte bereits 1928 die amerikanische Erstaufführung von Schostakowitschs 1. Sinfonie geleitet und erweist sich auch hier als ein kompetenter Anwalt des Russen, dessen Einsatz in der Version der Dutton Laboratories (CDAX 8017) auch für heuti-

ge Hörer nachvollziehbar ist.

Höchst instruktive Hinterlassenschaften sind natürlich auch immer die Aufnahmen, in denen Komponisten eigene Werke spielen. Igor Strawinsky gehört auf diesem Gebiet zu den besonders aktiven und kompetenten Musikern, und wenn eine CD den Titel „Father and Son“ trägt (Pearl GEM 0065) ist ihr noch einmal zusätzliche Aufmerksamkeit sicher. Doch der Titel, unterstützt durch ein Coverfoto, das Strawinsky mit seinem 1910 geborenen Sohn Soulima zeigt, grenzt an Etikettenschwindel. Denn von den knapp 63 Minuten Spielzeit sind gerade mal dreieinhalb Minuten dem klavierspielenden Sohn gewidmet. In einer im Forte etwas übersteuert wirkenden Aufnahme aus dem Jahre 1946 stellt er zwei Etüden aus Strawinskys Opus 7 vor, den Rest der Platte bestreitet der Vater. Überwiegend entstanden diese Aufnahmen in Hollywood und wurden jetzt erstaunlich sauber und

Beechams Einsatz für Delius

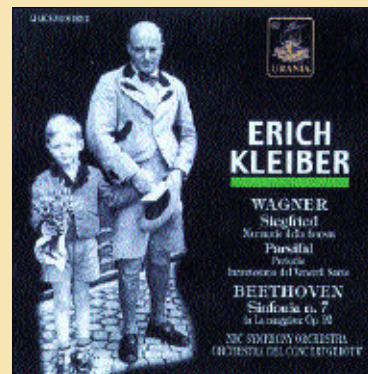
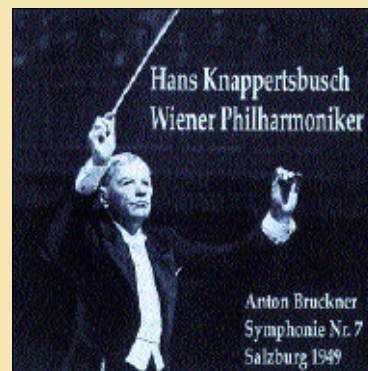
transparent restauriert.

Ähnlich wie Strawinsky ist auch der 1934 gestorbene Frederick Delius seit Jahrzehnten in allen Schallplattenkatalogen präsent. Denn der britische Spross eines deutschen Großgrundbesitzers hatte und hat einflussreiche Fürsprecher: Allen voran die englische Delius Society, den Schallplatten-Produzenten Walter Legge und den Dirigenten Thomas Beecham (1879-1961). Bereits Anfang der dreißiger Jahre begannen die Planungen für eine auf drei mal sieben Platten konzipierte Society-Edition, eine wahre Luxusausgabe mit speziellem Label und umfangreichen Booklets. Die 1938

abgeschlossene Edition ist seither mehrfach wieder veröffentlicht worden. Das neueste Set (Naxos 8.110904 - 8.110906) gibt den hochgerühmten Aufnahmen deutlich mehr Transparenz und Klarheit. Dennoch ist der Zyklus nur für echte Delius-Fans empfehlenswert, denn das Raffinement der impressionistisch angehauchten Partituren können die historischen Aufnahmen trotz aller klanglichen Verbesserungen kaum vermitteln. Nur eines machen sie selbst dem Laien klar: So süffisant und nostalgisch wie diese Stücke heute meist erklingen, wurden sie von ihrem stärksten Mentor keineswegs aufgefasst.

Beecham war indes nicht nur ein Förderer seines Landsmanns Delius, auch für die Musik von Jean Sibelius setzte er sich unermüdlich ein. Öffentlicher Höhepunkt war ein Konzert mit seinem Royal Philharmonic Orchestra am 8. Dezember 1955 zum 90. Geburtstag des finnischen Spätromantikers. Sir Thomas dirigierte ein umfangreiches Programm, von englischer und finnischer Nationalhymne eingeleitet und mit der 4. Sinfonie im Mittelpunkt. Die historische Veranstaltung in der Royal Festival Hall, ergänzt um ein Rundfunkinterview, in dem Beecham in lockerem Ton über Sibelius plaudert, ist nun auf einer Doppel-CD (BBC Legends 4041-2) nachzu-

erleben. Klanglich entsprechen die Aufnahmen dem Standard von Rundfunkaufnahmen aus den fünfziger Jahren, beeinträchtigt allerdings durch ein ziemlich undiszipliniert hustendes Londoner Publikum. Musikalisch überzeugt am meisten Beechams höchst subtile Lesart der Pelleas-Suite und die kraftvolle, aber gleichwohl



erfrischend unpathetische Interpretation der Tondichtung „Tapiola“.

Drei Jahre zuvor hatte **Arturo Toscanini** (1867-1957) sein Konzert am gleichen Ort mit einem echten Faux-pas begonnen: In der Annahme, die 1. Sinfonie von Brahms zu dirigieren, setzte der Maestro zum 6/8-Takt an und war dann vermutlich wie vor den Kopf geschlagen, als das Orchester die beiden scharfen Tuttischläge spielte, welche die Tragische Ouvertüre eröffnen. Als echter Profi reagierte er blitzschnell, denn zu hören ist die Panne nicht. Doch die Schilderung ist Teil des sehr informativen Booklets einer Dreier-Box der Firma Testament (SBT 3167), die Toscaninis offiziell bislang unveröffentlichten Londoner Konzerte des Jahres 1952 enthalten. Andere Zwischenfälle sind dagegen um so deutlicher zu hören. So etwa die ziemlich verkorksten Einsätze des 1. Posaunisten im Finale der c-moll-Sinfonie oder die am zweiten Abend von Störenfrieden geworfenen Knallfrösche.

Das alles ändert aber nichts daran, dass die auf Initiative von Walter Legge zustande gekommenen Konzerte des damals immerhin schon 85-jährigen Toscanini ein Ereignis der Sonderklasse waren. Graumarktproduktionen in zum Teil lausiger Tonqualität kursieren seit langem in Sammlerkreisen, doch die Veröffentlichung der jetzt von EMI freigegebenen Legge-Mitschnitte ist fast eine Offenbarung. In der Darstellung des Philharmonia Orchesters, in dem damals unter anderem Neville Marriner (2. Geige), Frederick Thurston (Klarinette), Paul Draper (Fagott) und Dennis Brain (Horn) mitspielten, erscheinen die vier Brahms-Sinfonien hier weitaus lyrischer und kantabler als man es von Toscaninis Interpretationen mit dem New Yorker NBC Orchestra gewohnt ist, aber dennoch genauso drängend und energiebetont.

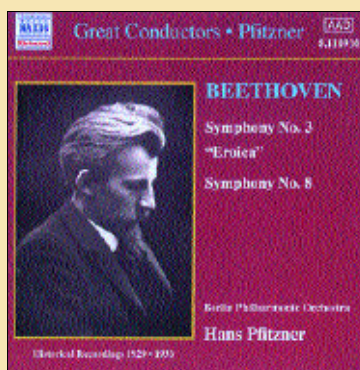
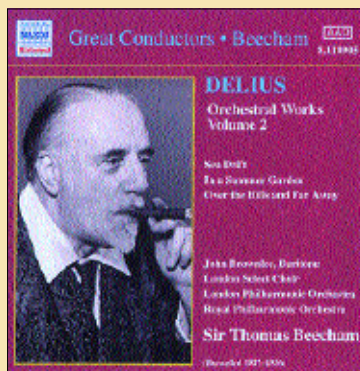
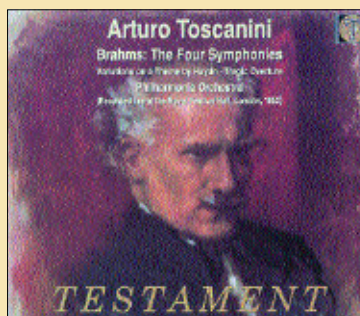
Eine Offenbarung ganz anderer Art vermittelt Toscaninis Antipode **Wilhelm Furtwängler** (1886-1954) auf einer CD des Mailänder Labels Urania mit Aufnahmen aus den Jahren 1948/49. Hört man heute Furtwänglers Interpretation von Bachs 3. Orchestersuite D-Dur mit den Berliner Philharmonikern (URN 22.125), so bekommt der Begriff „Alte Musik“ mit einem Mal eine überraschend neue Bedeutung. Ja, mit so breitem Pinsel und mit solch sinfonischer Wucht wurden Bachs filigrane Partituren damals noch allgemein nachgezeichnet. Dass diese Lesart für heutige Ohren aber einfach antiquiert klingt, macht deutlich, wie weit die Überzeugungsarbeit der Originalklang-Bewegung inzwischen gediehen ist.

Ähnliches gilt, wenn auch in abgeschwächter Form, für eine andere CD aus dem Urania-Sortiment. **Sergiu Celibidache** (1912-1996), damals noch ein fast jugendlich wirkender Heißsporn, spielt mit den Berliner Philharmonikern unter anderem Haydns Sinfonie Nr. 104 D-Dur (URN 22.132). Es ist nicht unbedingt der gemütliche „Papa Haydn“, der auf diesem RIAS-Mitschnitt von 1950 zum Vorschein kommt, eher schon ein sinfonisch aufgeplusterter Klassiker, dramatisch zuge-

Knallfrösche bei Toscanini

spitzt im Eingangssatz, gravitatisch in den Mittelsätzen und voll brodelnder Leidenschaft im Finale. Das ist spannend, wird aber Haydn wohl kaum gerecht. Idiomatischer erscheint Celibidaches Einsatz für Debussy (Jeux) und Strawinsky (Jeux de cartes). Sie werden mit einem Drive exzerziert, der Hörer, die Celibidache nur als Experten der Bruckner-Langsamkeit kennen, in großes Erstaunen versetzen dürfte.

Erich Kleiber (1890-1956) ist bei Urania in drei bislang unveröffentlichten, aber nicht besonders aussagekräftigen Wagner-Fragmenten mit dem NBC Orchestra zu hören und mit dem Concertgebouw Orchester Amsterdam in jener Decca-Aufnahme von Beethovens 7. Sinfonie, die zu LP-Zeiten als einer der Meilensteine in der modernen Beethoven-Interpretation galt und auch heute noch gültig ist. Kleiber befreit Beethoven rigoros von den damals üblichen hochromantischen Schlacken und entwickelt die Energie allein aus dem musikalischen Material heraus. Die Restaurierung ist allerdings nicht optimal gelungen. Zwar ist der Sound für eine Monoaufnahme von 1950 erstaunlich transparent und offen, doch leider ist im Hintergrund stets ein dünnes Prasseln präsent, das ältere Hörer von häufig gespielten Vinylscheiben kennen



(URN 22.136).

Dass Kleiber ein Werk durchaus sehr subjektiv ausleuchten und mit mächtigen Rubati arbeiten konnte, belegt seine Interpretation von Dvoráks 9. Sinfonie aus dem Jahre 1929 (Naxos 8.110907). Im Eingangssatz treibt er die Berliner Philharmoniker zu hämmernden Sforzati und einem wild-auftrumpfenden Tempo, das Largo und das Finale schließlich klingen stellenweise mehr nach Wagner als nach Dvorák.

Noch weiter trieb **Hans Pfitzner** (1869-1949) die subjektive Note in seiner ebenfalls 1929 entstandenen Einspielung von Beethovens „Eroica“, ursprünglich geplant als Teil der ersten Beethoven-Gesamtaufnahme zu dessen 100. Todestag. Pfitzner erlaubt sich hier so viele Rubati, dass einem fast schwindlig wird. Schon nach 20 Takten verändert er das Tempo, und so geht es ständig wei-

ter: Lyrisches wird breit ausgespielt, in dramatischen Passagen wird er so unvermittelt schneller, dass man sich nur wundern kann, wie die Berliner Philharmoniker bei diesem Parforce-Ritt folgen. Solch eine subjektive Lesart würde sich heute kein Dirigent mehr erlauben, und insofern ist die sehr sauber restaurierte Aufnahme (Naxos 8.110910) ein bemerkenswertes Zeugnis einer vergangenen Epoche — eine historische Aufnahme in jeder Beziehung.

Peter Kerbusk

Label und Vertriebe

BBC Legends	Musikwelt
Dutton	helikon
Pearl	helikon
Preiser	Naxos
Supraphon	Koch
Testament	Note 1
Urania	Kehl & Kehl